

RUNDFRAGE ÜBER KARL KRAUS

UB Klagenfurt

I

533 848

Ex 1

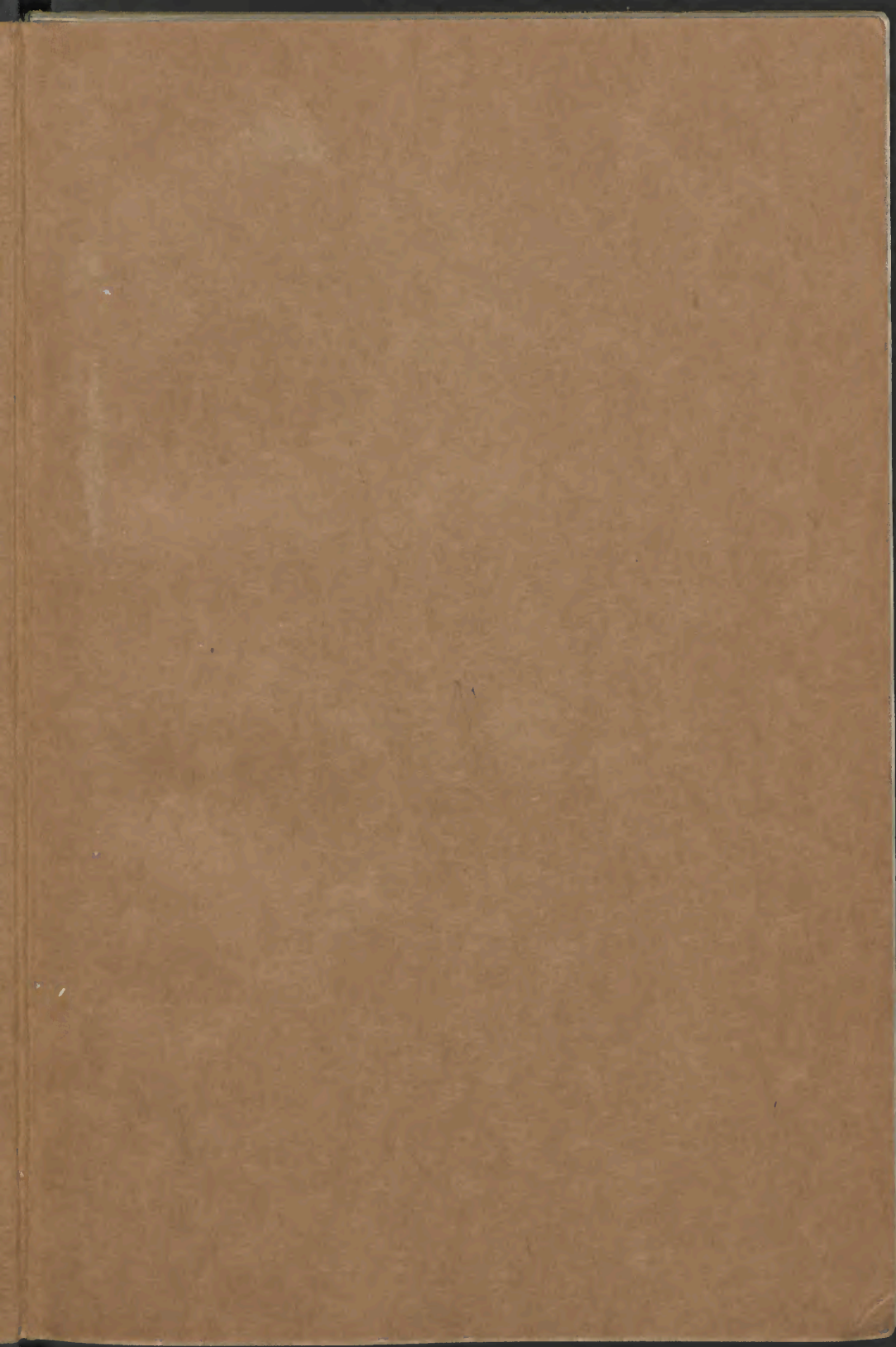
BRENNER-VERLAG INNSBRUCK

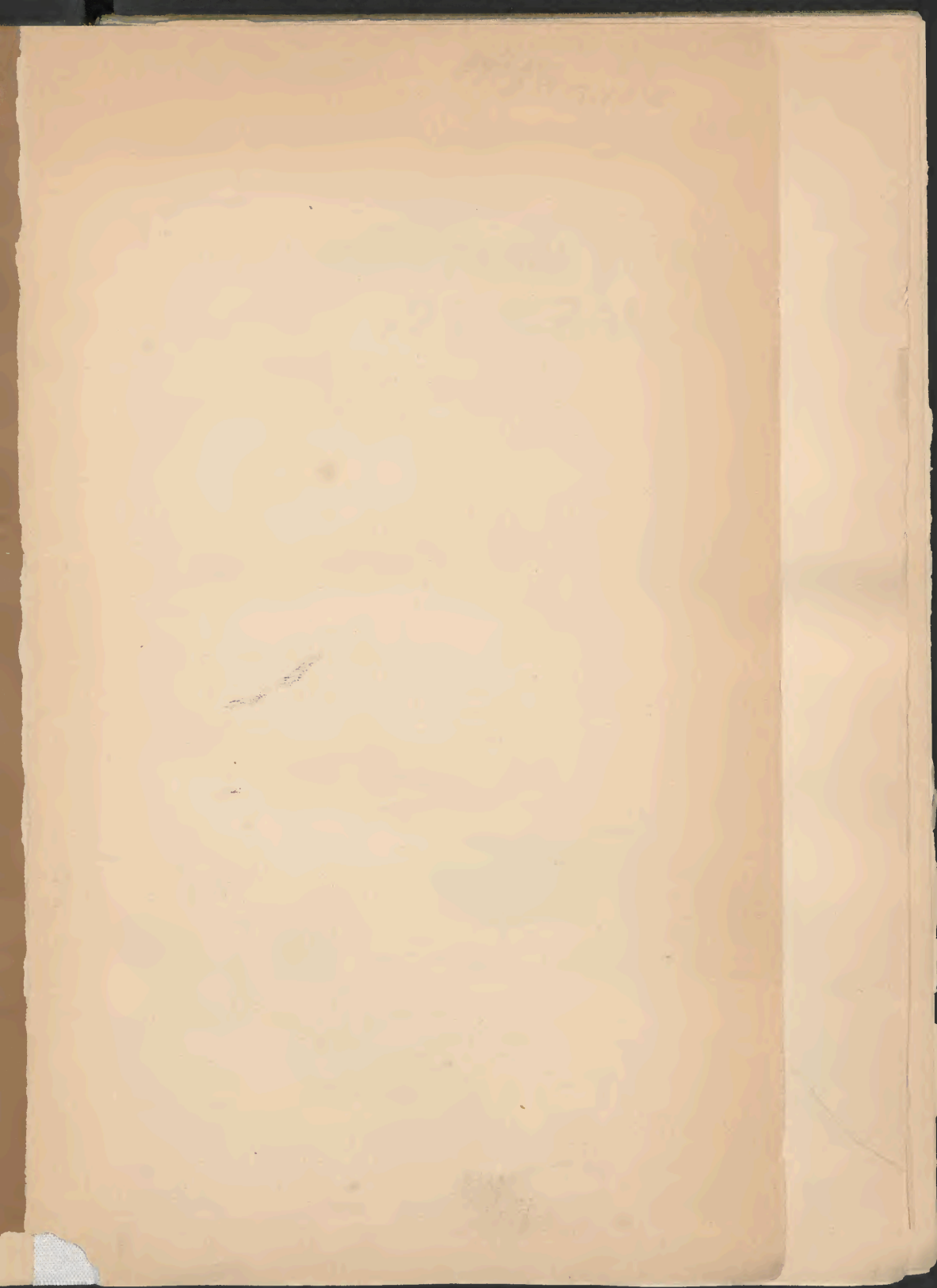
Joseph Buttinger · Bibliothek



Geschenk an die
Bibliothek der
Hochschule für
Bildungswissenschaften
in Klagenfurt

Juni 1971





RUNDFRAGE ÜBER KARL KRAUS

UB Klagenfurt



+L16328908

BRENNER-VERLAG INNSBRUCK

[1917]

I 533.848

EX 1

1944

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET, CHICAGO, ILL. 60607

Vor nunmehr vier Jahren hat die Zeitschrift „Der Brenner“ eine Rundfrage über Karl Kraus veranstaltet, deren Ergebnis in drei Antwortfolgen der Hefte 18, 19 und 20 des dritten Jahrgangs zu Mitte Juni, Anfang und Mitte Juli 1913 veröffentlicht wurde. Die Nachfrage nach diesen Heften, die bald nach ihrem Erscheinen fast gänzlich vergriffen waren, hat durch den Ausbruch des Weltkriegs nicht nur keine Minderung erfahren, sondern im Gegenteil: seit jener ersten großen Kundgebung, die der Herausgeber der Fackel im Dezember 1914 zu eben diesem Kriege erließ, hat sich das Interesse für die inzwischen verschollene Kraus-Enquete derart gesteigert, daß sich die Ausgabe eines Sonderdrucks als dringend nötig erwies. Wenn diese Publikation, verzögert durch die Widrigkeit der Zeitumstände, erst heute — im Frühjahr 1917 — erscheinen kann, so kommt sie hoffentlich doch immer noch zurecht, um inmitten einer Weltordnung, die das Leben des Genügsamen ans Messer liefert, damit der Allerweltsausbeuter weiterhin sein Wohlleben friste, dem stillen Einverständnis jener zu begegnen, die sich beizeiten zu einem Leben der Weltabgeschiedenheit bekehrt haben und denen das blutige Verhängnis unserer Tage, soweit sie ihm nicht selbst zum Opfer gefallen sind, den Blick vielleicht für manches, doch nimmer für die Einsicht zu trüben vermochte, daß der wahre, der einzige Weltkrieg, für den Feuer und Flamme zu sein dem Geiste heute noch geziemen mag, nach wie vor im roten Heft der Fackel von einem Einzigen geführt und entschieden wird.



Die Rundfrage über Karl Kraus enthält Antworten von
Else Lasker-Schüler, Richard Dehmel, Frank Wede-
kind, Thomas Mann, Peter Altenberg, Georg Trakl,
Adolf Loos, Otto Stoessl, Dr. S. Friedländer, Peter
Baum, Carl Dallago, Arnold Schönberg, Professor
L. E. Tesar, Univ.-Prof. Dr. Walter Otto, Karl Borro-
mäus Heinrich, Karl Hauer, Robert Scheu, Albert
Ehrenstein, Dr. J. Lanz von Liebenfels, Hermann
Wagner, Hermann Broch, Alfred Mombert, Thaddäus
Rittner, Richard Schaukal, Univ.-Prof. Marcel Ray,
Willy Haas, Prof. Otto Rommel, Franz Werfel, Oskar

Kokoschka, Stefan Zweig

und ein Vor- und Nachwort des Herausgebers

Ludwig von Ficker.

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Ein Vorleseabend von Karl Kraus, den der „Brenner“ am 29. März in München veranstaltet hat, gab einer Münchener Wochenschrift, die — ihre Spekulation auf Massenabsatz mit literarischem und künstlerischem Tand verbrämend — sich treffend „Zeit im Bild“ betitelt, die anscheinend erwünschte Gelegenheit, nebst einer bildlichen Karikatur eine pseudonyme Würdigung des Genannten zu veröffentlichen, die an Niedrigkeit des kritischen Niveaus alles unterbietet, was nach jahrelangem Stillschweigen sich als Reaktion der Notwehr gegen die polemische Bedeutung dieses Schriftstellers zu erheben suchte. Zwar mögen Auslassungen wie die, Kraus habe „in dem nächsten Umkreis seiner Heimatstadt so gut wie keine Wirksamkeit entfaltet“, selbst wenn sie wahr und begründet wären; im flachen Umkreis journalistischer Verständigung getrost als Beweis für die Geringfügigkeit seiner Leistung bestehen —: zur Anmaßung wird solche Findigkeit erst dort, wo sie ihre Geltung zugleich in den Bereich geistiger Entscheidungen erhoben sehen möchte. Hier wird jeder Versuch, die beispiellose, im Wesen seiner kulturellen Sendung tief beschlossene Ausgesetztheit dieses Publizisten nicht als heroische Bestimmung, sondern als fatale Folge seines Schaffens hinzustellen, zu einer Skrupellosigkeit, die unvernünftig, sich ahnungsloser zu geberden als sie ist, nichts anderes bezweckt, als das Interesse einer Öffentlichkeit, der dieses Phänomen noch kaum in innere Seh-

weite gerückt ist, durch eine falsche Weisung behutsam hinters Licht der eigenen Interessen zu führen. Nun bringt ja allerdings die Bloßstellung solcher Erbärmlichkeit durch den Betroffenen selbst stets auch eine so restlose Erledigung alles dessen mit sich, was dem Einzelfall jeweils sein typisches Gepräge gibt*), daß die Zurückhaltung jener, denen der Respekt vor der Wehrhaftigkeit dieses Geistes jede öffentliche Einmischung verbietet, gewiß gerechtfertigt erscheint. Nur fragt es sich, ob jene Angelegenheiten, die scheinbar niemanden als Karl Kraus persönlich angehen, nicht längst die Angelegenheiten aller sind, die an der geistigen Bewegung der Zeit — sei es als Herrschende, sei es als Dienende — lebendigen Anteil nehmen. Es fragt sich, ob der inferiore Haß, der Karl Kraus zwar keine eigenen Gedanken, wohl aber Unterjournalistenrang und eine Wirkung „für die Minute oder Viertelstunde“ einräumt, den traurigen Mut, sich „objektiv“ zu geberden, nicht eben im Vertrauen auf die Selbstbeherrschung derer aufbringt, die zwar berufen wären, hier Einspruch zu erheben, doch im Bewußtsein, daß Karl Kraus selber sein bester Anwalt ist, sich bisher nie versucht fühlten, ihn und die geistige Welt, die er verkörpert, gegen Notwehrüberschreitungen jener körperlichen und ach so mißgestalteten Welt, die er vergeistigt, in Schutz zu nehmen. Was hier ins Gewicht fällt, ist ja nicht so sehr der Einzelfall an sich, als überhaupt die Möglichkeit, das

*) Siehe zu diesem Fall Nr. 374/375 der Fackel vom 8. Mai 1913 („Wer ist der Mörder?“)

Problematische der Tatsache, daß eine Erscheinung von der in letztem Betracht kaum faßbaren Entrücktheit dieses Satirikers (dessen vehementer Vergeistigungsdrang sich freilich ungleich tiefer herablassen mußte, um die Niedrigkeit seiner Umgebung aus den Angeln ihrer Welt- und Selbstbehauptung zu heben, als der hinrichtende Geist irgend einer vergangenen Verfallsepoche) heute noch in die „künstlerische Reichweite“ eines Beurteilers geraten darf, von dem sich richtig dann herausstellt, daß ihn Gott und die Welt schließlich zu nichts anderem berufen und befähigt hat als den Typus des erfolgreichen deutschen Zeitungsunternehmers — heiße er nun Mosse, Scherl, Ullstein oder sonstwie — im Bilde dieser Zeit als Kulturpionier zu verewigen. Natürlich entschleierte sich dem Blick des Eingeweihten auch Sinn und tiefere Bedeutung solcher Ungereimtheit, indem sie durch das Walten einer geistigen Existenz wie Karl Kraus erst völlig sichtbar, völlig faßbar wird und in dem Maße, als sie sich an ihm vergreift, ihrerseits Zweck und Notwendigkeit seiner Sendung nur um so deutlicher erhellt und die Erhabenheit, das Tiefgereimte seines Schicksals bekräftigt und bezeugt. Nur gilt es nachgerade, dieser Erkenntnis (vor der auch der hitzigste Aberwitz, der an der Souveränität des Witzes je sein Mütchen zu kühlen suchte, zur Besinnung seiner Kläglichkeit genesen müßte) mit jener Eindringlichkeit Beachtung zu werben, die dem Ernst der Angelegenheit entspricht, und die Unverschämtheit einer Zeit, die mit dem Geiste dort, wo seine

schöpferische Inbrunst sie im Stofflichen durchkreuzt, Schindluder zu treiben sich vermißt, nicht länger zu bemänteln, sondern offen zu enthüllen. Denn so selbstverständlich sich die Isoliertheit Karl Kraus' innerhalb der Welt, die er bekämpft, ausnimmt, so mißverständlich muß der äußere Anschein solcher Isoliertheit innerhalb der Welt, die er verteidigt, sich dem noch unbefangenen Blick so manches Fernerstehenden darbieten, der zwar befähigt wäre, Kraus geistig zu erleben, doch abgestoßen von dem Zerrbild, das ein mißgeborener Abklatsch von einem geborenen Original weithin entwirft, nicht einmal in Versuchung gerät, sich dieses in der Nähe zu besehen.

Es schien uns daher dem Geiste dieser Zeitschrift nicht zu widerstreiten, wenn wir vermittelt einer Aktion, die sonst, als journalistischer Mißbrauch, mit Recht verpönt, hier ihre einzige Berechtigung erweisen mag, uns dafür einsetzten, das Zeugnis Urteilsfähiger gegen einen Unfug aufzubieten, der seinen stärksten Ausdruck darin finden dürfte, daß der Name eines Schriftstellers, der im deutschen Schrifttum der Gegenwart nicht seinesgleichen hat, in Literaturgeschichten dieser Zeit — die Bleibtreu'sche ausgenommen — nicht einmal erwähnt, geschweige denn sein Werk gewürdigt ist. Dieser Entschluß entsprang somit auch einem tieferen Bedürfnis als dem, der eigenen Anschauung über Karl Kraus die billige Folie überflüssiger Zustimmungen zu verschaffen. Was schon daraus hervorgeht, daß wir unsere Einladung auch an solche richteten, deren divergente Ansicht ebenso vorauszu-

setzen war wie die spärliche Geneigtheit sie offen zu bekunden. Denn daß eine Rundfrage über Karl Kraus vor allem einem Schweigen der Verlegenheit begegnen müsse, dem auf den Grund zu hören unter allen Umständen aufschlußreicher sein dürfte als es die Registrierung mehr oder weniger beherzter Zustimmung sein kann, darüber konnte im Hinblick auf die mannigfachen Interessen, welche Literatur und Presse heute inniger denn je verknüpfen, von vorneherein kein Zweifel bestehen.

Und damit sei das Wort an jene abgetreten, die unserer Aufforderung gefolgt sind, wobei die Dichterin den Vortritt habe.

ELSE LASKER - SCHÜLER:

Im Zimmer meiner Mutter hängt an der Wand ein Brief unter Glas im goldenen Rahmen. Oft stand ich als Kind vor den feinen pietätvollen Buchstaben wie vor Hieroglyphen und dachte mir ein Gesicht dazu, eine Hand, die diesen wertvollen Brief wohl geschrieben haben könnte. Darum auch war ich Karl Kraus schon wo begegnet — — in meinen Heimatjahren, beim Betrachten der kostbaren Zeilen unter Glas im goldenen Rahmen. Den Brief hatte ein Bischof geschrieben an meine Mutter, ein Dichter. Blau und mild waren seine Augen, und sanftbewegt seine schmalen Lippen und sein Stirnschatz wohlbewahrt, wie bei Karl Kraus; der trägt frauenhaft das Haar über die Stirn gekämmt. Und immer empfangen seine Augen wie des Priesterdichters Augen gastlich den Träumenden. Immer schenken Karl Kraus' Augen Audienz. Ich sitze so gerne neben ihm, ich denke dann an die Zeit, da ich den Schreiber des Briefes hinter Glas aus seinem goldenen Rahmen beschwor. Heute spricht er mit mir. Ich bewundere die goldgelbe Blume über seinem Herzen, die er mir mit feierlicher Höflichkeit überreicht. Ich glaube, sie war bestimmt für ein blonde Lady; als sie an unseren Tisch trat, begannen seine Lippen zu spielen. Karl Kraus kennt die Frauen, er beschaut durch sie zum Denkvertreib die Welt. Bunte Gläser, ob sie fein getönt oder vom einfachsten Farbenblut sind, behutsam behütend, feiert er die Frau. Verkündet er auch ihre Schäden.

dem Leser seiner Aphorismen — wie der wahre Don Juan, der nicht ohne die Frauen leben kann, sie darum haßt — im Grunde aber nur die Eine sucht. Ich begegne Karl Kraus am liebsten unter „kriegsberatenen Männern“. Seine dichterische Strategie sind Strophen feinsten Abschätzung. Ein gütiger Pater mit Pranken, ein großer Kater, gestiefelte Papstfüße, die den Kuß erwarten. Manchmal nimmt sein Gesicht die Katzenform eines Dalai-Lama an, dann weht plötzlich eine Kühle über den Raum — Allerleifurcht. Die große chinesische Mauer trennt ihn von den Anwesenden. Seine chinesische Mauer, ein historisches Wortgemälde, o plastischer noch, denn alle seine Werke treten hervor, Reliefs in der Haut des Vorgangs. Er bohrt Höhlen in den Samt des Vorhangs, der die Schäden verschleiert schwer. Es ist geschmacklos, einen Papst zu hassen, weil sein Raunen Flüsternde stört, weil sein Wetterleuchten Kerzenflackernden heimleuchtet. Karl Kraus ist ein Papst. Von seiner Gerechtigkeit bekommt der Salon Frost, die Gesellschaft Unlustseuche.

Ich liebe Karl Kraus, ich liebe diese Päpste, die aus dem Zusammenhang getreten sind, auf ihrem Stuhl sitzen, ihre abgestreifte Schar flucht und sucht sie. — Männer und Jünglinge schleichen um seinen Beichtstuhl und beraten heimlich, wie sie den grandiosen Zynismusschädel zu Zucker reiben können. O, diese Not, heute rot — — morgen tot! Unentwendbar inmitten seiner Werkestadt ragt Karl Kraus, ein lebendiges, überschauendes Denkmal. Er bläst die Luft

türme um und hemmt die Schnellläufer, den Königinnen mit gewinnendem Lächeln den Vortritt lassend. Er kennt die schwarzen und weißen Figuren von früher her von neuem hin. Mit ruhiger Papsthand klappt er das Schachbrett zusammen, mit dem die Welt zugenagelt ist.

RICHARD DEHMEL:

Karl Kraus —

Teufel, kömm 'raus!

Gott gab dir 'ne Fackel in die Hand:

steck alle Schweinepriesterkanzeln in Brand!

laß dich verdammen zu heiligem Lohne:

sieh, dir sprießt eine Flammenkrone!

FRANK WEDEKIND:

Karl Kraus, der mutigste Kämpfer Oesterreichs, kämpft als Ethiker unter den Geistern der Welt für sittliche Werte, deren Verwirklichung uns das nächste Jahrhundert bringen kann und die dann sicherlich zu den höchsten Schätzen gezählt werden, die die Menschheit sich abgerungen. Seine außerordentliche Begabung für das Theater ließ Karl Kraus bis jetzt leider gänzlich brach liegen. Er wäre der erste, der dem Schauspieler den Weg zu der Darstellungskunst zeigen könnte, die unsere Zeit fordert. Daß er sich dieser großen Aufgabe nicht widmet, liegt einzig an ihm. Die Bühne wartet nur darauf, ihn mit offenen

Armen zu bewillkommen und sich sein überlegenes Verständnis und sein praktisches Können zu nutze zu machen.

THOMAS MANN:

Erst jetzt kommt mir Ihr Schreiben zu Händen. Ich muß damit rechnen, daß meine Antwort zu spät kommt, aber ich will es keinesfalls unterlassen, Ihnen meine Meinung zu sagen. Sie geht dahin, daß der Vorleseabend von Karl Kraus, der unter Ihren Auspizien kürzlich in München stattfand, eine dankenswerte, anregende, durchaus merkwürdige Veranstaltung war. Ich habe ihr (gleich Frank Wedekind und meinem Bruder Heinrich) von Anfang bis zu Ende beigewohnt, denn von dem Herausgeber der „Fackel“ persönliche Eindrücke zu erhalten war mir interessant und wichtig. Seine geistliche Art, Jean Paul zu lesen, fesselte mich sogleich sehr innerlich. Und die geistreiche Leidenschaft, mit der er, in seinen eigenen so scharf und rein stilisierten Schriften, die großen Grundtatsachen des Lebens, Krieg, Geschlecht, Sprache, Kunst, gegen Schändung und Verschmückung, gegen die Welt der Zeitung, gegen die Zivilisation verteidigt, — auch sie hat etwas Geistliches, etwas Religiöses, und wer den Gegensatz von Geist und Kunst, von Zivilisation und Kultur irgendwann einmal begriffen hat, der wird sich von dem satirischen Pathos dieses Antijournalisten nicht selten sympathisch mitgerissen fühlen. Freilich hat es mit dem

Haß und dem Hohn eines solchen Kritikers gegen ihm mißliebige Geister objektiv nicht viel auf sich. Zola und Carlyle sind groß geblieben, obgleich Nietzsche sie auf die Liste seiner „Unmöglichkeiten“ setzte; und ähnlich steht es hier. Allein nicht Tendenzen und Ueberzeugungen sind es ja letzten Endes, die einen Polemiker einem Künstler anziehend machen. Der Künstler will sich immer in einem höheren Sinne belustigen und dabei lernen. Auch die Kunst ist ein Kampf — wenn auch ein tendenzloser — mit der Welt, dem Leben, dem Stoff; sie handhabt immer zugleich Leyer und Bogen, sie besingt nicht nur, sie trifft, wie der Pfeil trifft, und so wird einen Polemiker, ja einen Pamphletisten von Genie auch der Lyriker, der Erzähler, der Dramatiker immer mit Nutzen lesen und hören.

PETER ALTENBERG:

Fluch denen, die naturgemäße Entwicklungen hemmen wollen! Sie finden sich leider „in jeder Branche“ des menschlichen Lebens!

Wenn Karl Kraus nicht gerade so angegriffen, mißverstanden und beleidigt würde, als es geschieht, so müßte man fast an der Wahrhaftigkeit seines Wertes zweifeln! Kein Jesus ohne Judas! Der Niedrige, Feige, Böswillige, Heimtückische, Beschränkte gehört zum Dasein des Edlen, Durchgeistigten, Vorausdenkenden, Ueberschauenden, Gütigen!!!

Das in tausend Vorurteilen der heutzutage angeblich befreiten, geistig befreiten, Menschen dahinsiechende, torkelnde, keuchende Leben des Tages, der Stunde und der Jahre benötigt 1000 Karl Kraus, freie, ritterliche, Sprache-beherrschende, unabhängige Kämpfer mit 1000 „Fackeln“!

Den Einen, den es gibt, auslöschen wollen, ist eine stupide feige Gemeinheit!

GEORG TRAKL:

Karl Kraus: weißer Hohepriester der Wahrheit,
Kristallne Stimme, in der Gottes eisiger Odem wohnt,
Zürnender Magier,
Dem unter schwarzem Mantel der blaue Panzer des
Kriegers klirrt.

ADOLF LOOS:

Er steht an der Schwelle einer neuen Zeit und weist der Menschheit, die sich von Gott und der Natur weit, weit entfernt hat, den Weg. Den Kopf in den Sternen, die Füße auf der Erde, schreitet er, das Herz in Qual über der Menschheit Jammer. Und ruft. Er fürchtet den Weltuntergang. Aber da er nicht schweigt, so weiß ich, daß er die Hoffnung nicht aufgegeben hat. Und er wird weiter rufen und seine Stimme wird durch die kommenden Jahrhunderte dringen, bis sie gehört wird. Und die Menschheit wird einmal Karl Kraus ihr Leben zu danken haben.

OTTO STOESSL:

Jeder große Schriftsteller drückt das Gewissen seiner Zeit und Welt aus und bleibt darum notwendig der Feind alles bösen Gewissens, das ihn und sich vor sich selbst verschweigen möchte. Wenn irgend einer, so ist Karl Kraus die Stimme des modernen Gewissens in einer Zeit und Gesellschaft, die dies nicht Wort haben möchte. Das ist seine „Wirksamkeit“ im „nächsten“ und fernsten „Umkreise seiner Heimatstadt“.

DR. S. FRIEDLÄNDER:

Zu den wesentlichen Bestandteilen des jüngsten Gerichts dieser Zeiten, das aus jedem ihrer feilen Tage den jüngsten macht, gehört Karl Kraus so notwendig, daß es nur um so unerbittlicher vollzogen wird, je frecher und dummdreister man sich dagegen sträubt. Ob ich nun gleich der Ansicht bin, daß die triftigsten Angriffs- und Verteidigungskräfte von Karl Kraus in ihm selber liegen, benütze ich doch gerne diese dargebotene Gelegenheit, um gegen alle inferiore Kritik offen für ihn einzutreten; wobei ich nur wünsche, meine Stimme hätte Resonanz! — Schließlich ist Karl Kraus umfänglich genug, um jede mögliche Form der verhöhnenden Kritik antizipierend in sich zu beherbergen: darin besteht ja die Gefeitheit, Hieb- und Stichfestigkeit der Geister solches Schlages. Ihren

Humor hat niemals die Öffentlichkeit, aber von aller Öffentlichkeit haben sie den Humor, das soll ihnen genügen. Das echte Antlitz trifft der Pöbel nie, es verschlägt wenig, daß er Masken über Masken zerreißt.

PETER BAUM:

Karl Kraus ist einer jener seltenen Schriftsteller, deren Witz eine ungemein sympathische Menschlichkeit aggressiv zuspitzt. Daß er das Pech hat, gerade an dem elendesten Gerümpel der Holzpapierindustrie fruchtbar zu werden, hat für mich etwas Tragisches. Und wiederum über die Maßen bedeutend erscheint mir der Ernst, wie er dieses kümmerliche Material in eine Perspektive stellt, in der unsere tiefsten, edelsten Probleme sichtbar und lebendig werden.

Ich bewundere ihn.

CARL DALLAGO:

Mein Aufsatz „Karl Kraus, der Mensch“ hat bereits versucht darzutun, was ich für diesen seltenen Menschen empfinde. Es geschah dem ersten Eindruck nach, den sein geschriebenes Wort und sein persönlicher Vortrag auf mich machten. Nun ich seinem Werk und seinem Wesen vertrauter gegenüber stehe, ist dieser Eindruck in allem nur noch gewachsen. Kraus ist einzigartig als Kämpfer in unsrer Zeit, ja er erscheint mir als der Kämpfer in unserer Zeit. Seine

Geisteskraft und die Tragweite seines Witzes machen ihn sicher zum größten polemischen Schriftsteller der Gegenwart. Ich weiß nicht, ob ich ihn mehr schätze oder mehr liebe; jedenfalls bin ich überaus erfreut darüber, daß er da ist und daß er eine so phänomenale Wehrhaftigkeit des Geistes* (die ja in Wahrhaftigkeit wurzelt) entfaltet gegen eine Zeit, vor der einem immer mehr zu grauen beginnt, wenn man zu hören bekommt, was sie sich alles zutraut, und vor der das Grauen zu Ekel wird, wo sie sich „im Bild“ ungeschminkt spiegelt. (Mich persönlich überrascht es nicht, daß sich diese Zeit zu solchem Bild gerade in München verdichtete, das den Geist gern in gemütlichster Weise mit dekorativem Philistertum umzubringen sucht.) Und doch möchte man wieder wünschen, daß wie hier im Bild sich ab und zu ein „Bold“ oder ein „Blix“ zeige, um dem wundervollen Humor Kraus' zunächst als Handhabe zu dienen. Aber das Höchste an diesem ausgezeichneten Schriftsteller scheint mir, daß er seinen Wert nur aus sich selber nimmt; daß er eher Feinde sucht, nicht Freunde; daß, wo die Vielen sind, er das Wenige wahrnimmt; daß er Gegner und Gegnerschaften um sich aufhäuft und nur sich selber als Gegengewicht anbringt; daß er nicht buhlt und mit dem Erbuhlten sein Gewicht vermehrt, sondern einzig seine Kraft und seinen Wert in die Wagschale legt und legen will; daß er so auch sein Gewicht fühlt und es unbeirrt und unerbittlich der Zeit entgegenhält. Was hat es da zu sagen, wenn Commis, die auf Kundenbedienung dressiert sind, Literatur-

geschichte schreiben und Karl Kraus nicht kennen? Solche Literaturgeschichte ist eben nichts weiter als Literatur-Wäsche, die auf das allzu zeitgemäße ungeistige Bedürfnis der Kundschaft zugeschnitten ist.

ARNOLD SCHÖNBERG:

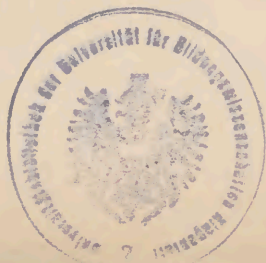
In der Widmung, mit der ich Karl Kraus meine Harmonielehre schickte, sagte ich ungefähr:

„Ich habe von Ihnen vielleicht mehr gelernt, als man lernen darf, wenn man noch selbständig bleiben will . . .“

Damit ist gewiß nicht der Umfang, wohl aber das Niveau der Schätzung festgestellt, die ich für ihn habe.

PROF. L. E. TESAR:

Karl Kraus — ich habe geglaubt, viele Bogen über ihn schreiben zu können, nun bringe ich, von Ihnen aufgefordert, keine paar Worte heraus. Daß Karl Kraus seit dutzend Jahren viele Menschen innerlich und seelisch beeinflußt, Schriftsteller und Nicht-Schriftsteller, ja daß er geradezu die Denkrichtung der meisten Österreicher und wahrscheinlich auch vieler Nichtösterreicher irgendwie geändert, abgelenkt, bestimmt hat — dieses alles wissen seine Anhänger so gut wie seine Gegner. Die Überwindung der Presse, des Intellektualismus, des Artistentums — sein Werk oder sein Same. Die Abkehr der Jungen von der ästhetischen Phrase, der greisenhaften Scheu vorm



Zugreifen — heute schon seine Ernte. „Tot“ zu schweigen vermag ihn keiner, zu „assimilieren“ vermag ihn aber auch keiner. Ein ganzer Mensch muß ihn lieben oder hassen, er kann ihn nicht gleichgültig in die Welt um sich einregistrieren. Warum — das werden Spätere finden. — Was mich vor allem zu Karl Kraus zwingt? — wohl der Kampf. Der Kampf gegen Gerichtsunwesen, Moral, Bürgertum, Freud'sche Psychologie, Schmockerei in Kunst und Leben, gegen den Sumpf im Hirn und im Blut. Der zähe, unversöhnliche, heiße Kampf, der mir den Atem versetzt, mich aufwühlt, mitreißt. — Dieses Geständnis mag mir den Namen eines Simpels eintragen — sei's drum.

UNIV. - PROF. DR. WALTER OTTO:

Sie fragen, was ich von Karl Kraus denke? Ich weiß nicht, ob das Stillschweigen seiner Gegner soviel vermocht hat, daß von denen, die auch heute noch dazu geboren sind, die Stimme des Geistes zu hören, einige ganz ohne Kenntnis seiner Schriften geblieben sind. Für diese bekenne ich gern, in Kraus einen Geist zu verehren, den die Zeit mit Stolz neben große Schatten stellen könnte, wenn sie den Mut haben dürfte, ihn den ihrigen zu nennen. Die Welt der Gespenster aber, die jetzt alles Leben nachäfft, kann ja nicht anders, als sich die Ohren zuhalten, wenn sie von ihm bei ihrem Namen genannt wird; denn hörte sie wirklich, so müßte sie, wie alle Gespenster, verschwinden.

KARL BORROMÄUS HEINRICH:

Ich maße mir nicht an, über Karl Kraus eine Meinung zu haben; denn es liegt nicht in meiner Willkür und Befugnis, dort eine Meinung zu fassen, wo ich von einem Erlebnis betroffen bin; vielmehr kann ich in solchem Falle nur versuchen, das Erlebnis selbst irgendwie zum Ausdruck zu bringen, und auch dies erst dann, wenn ich es schon einigermaßen geistig übersehen kann.

Einen solchen Versuch, auszudrücken, wie ich Karl Kraus und sein Werk erlebt habe, enthält meine kleine Schrift „Karl Kraus als Erzieher“.

Allerdings erscheint mir das darin Gesagte schon um dessentwillen sehr unzulänglich, weil es nur das Ethos der Erscheinung Karl Kraus (und auch dieses nur im rohesten Umriss) reproduziert. Von dem künstlerischen Gestalter und von dem Sprachkünstler Karl Kraus ist dort ebenso wenig die Rede wie von der Reinheit seines persönlichen Charakters.

Und nun soll ich gar, was ich dort auf über einem Dutzend Seiten nicht zu erschöpfen vermochte — denn dazu erschiene mir das Volumen eines Buches erforderlich — in wenigen Sätzen ausdrücken! Das versetzt mich in die größte Verlegenheit, schon deshalb, weil einfach meine Fähigkeit zu einer so konzentrierten Wiedergabe nicht ausreicht.

In Betreff Karl Kraus meine ich also gar nichts, aber erlebt und erfahren habe ich, kurz gesagt, dieses: Meine Teilnahme am geistigen Leben der Gegenwart,

soweit es ein solches noch gibt, und meine Stellung gegen das ungeistige (intellektuelle) Leben dieser Gegenwart hat sich an der Erscheinung Karl Kraus, wie an einem kategorischen Imperativ, normiert: dergestalt, daß mein angeborener Instinkt für das geistige Leben sich an seinem Werke in der wohlthuendsten Weise befestigt und gestärkt hat, um dann, durch sein Werk, über alle Feinde des geistigen Lebens, einmal für immer, orientiert zu werden; so daß ich schließlich begriff, wider Karl Kraus sein zu wollen, hieße, wider den Geist und das geistige Leben sein.

Was nun den künstlerischen Gestalter und Sprachkünstler Karl Kraus anlangt: so gibt es, für mich, auch darüber keine willkürliche Meinung. Es erschiene mir geradezu albern, heute in dieser Beziehung noch eine Meinung vorbringen zu wollen! Es wissen's ja schon längst ~~alle~~, sie sagen es bloß nicht. Ich aber, der ich es schon immer gesagt habe, ziehe vor, heute, da sich zweifellos Bessere und Größere einfinden werden, die es nunmehr auch sagen wollen und schöner sagen können, zu schweigen. *Relata referre non necesse.*

Ueberhaupt: wer heute noch „gegen“ Karl Kraus ist, der ist schon erkannt. Karl Kraus ist nämlich das Kriterium, an dem man alle Zeitgenossen erkennt; selbst diejenigen, die bisher noch nichts von Karl Kraus gehört haben.

KARL HAUER:

Der Wert von Karl Kraus als Denker und Schriftsteller ist genau so hoch und groß wie die gegen ihn gerichteten „Angriffe“ und „Kritiken“ niedrig und klein sind.

ROBERT SCHEU:

Ueber Karl Kraus habe ich im Jahre 1909 geschrieben. Er hat seither wieder „Radikal-Neues“ geschaffen, welches zu würdigen eine neue Monographie erfordern würde. Ueber die Qualitäten dieses Ungewöhnlichen staune ich nicht weiter. Von jetzt an bin ich nur mehr gespannt, wie weit die Quantität noch ausdehnungsfähig ist und bewundere das Phänomen einer beispiellosen Fruchtbarkeit.

ALBERT EHRENSTEIN:

Die Emanationen der stärksten Potenz unter den Wiener Autoren, die Schöpfungen von Karl Kraus, werden heutzutage zwar nicht mehr totgeschwiegen, aber es haftet ihnen nicht jene Plakatgrelle an, die selbst bei den Arbeiten Weiningers zu konstatieren ist, und damit fallen für das träge Normalgehirn die werbenden Reize fort. So haben nur „die wenigen Edlen“ die bestimmte Pracht seiner „Sprüche und Widersprüche“, den exklusiven Witz und das prophetische Pathos der „Chinesischen Mauer“ ihrer Be-

wunderung zugeführt. Aber selbst von dieser Minorität fiel mancher ab. Als „Heine und die Folgen“ erschien, ergab sich unter den abtrünnigen Anhängern eine kleine, lustige Verkehrsstockung. Dieser Schritt ist für Kraus aber nun einmal eine Lebensnotwendigkeit gewesen. Seiner psychischen Konstitution nach mußte er seinen elementaren Vernichtungstrieb auslassen. Der Stil dieses Mannes ist nicht „eigenartig“, er ist gar nicht da, es ist die nackte deutsche Sprache, die sich durch Karl Kraus präsentiert. Das Organ der Sprache allein kann alles: von der an sich minderwertigen, nichtsdestoweniger genialen Reproduktion und Parodie saloppen Bombasts bis zu dem für einige Ewigkeiten feststehenden Aphorismus. Und da Karl Kraus, wie ich glaube, das Organ der heutigen deutschen Sprache ist, wäre es meines Erachtens nicht am Platze, seinen letzten Aphorismenband „Pro domo et mundo“ irgendwie mit den Leistungen französischer Aphoristen oder den Betrachtungen Lichtenbergs und Nietzsches zu vergleichen. Es scheint mir barbarisch, ein Buch zu analysieren, das keine Kritik verträgt, weil es für mich die Vollkommenheit ist.

DR. J. LANZ VON LIEBENFELS:

„Karl Kraus' Bedeutung ist eine allgemeine. Wer in ihm nur den phänomenalen Sprachkünstler, den ätzend scharfen Satiriker und den geistvollen Kritiker sieht, wird diesem Genius nicht gerecht. All diese Vorzüge und Eigenschaften sind bei Kraus nur Waffen

und Werkzeuge seines Wissens. Sein Wesen aber ist sein großes, tief menschlich fühlendes, jedes fremde Unrecht als einen persönlichen, körperlichen Schmerz empfindendes Herz und seine unbestechliche Rechtlichkeit. In Kraus vereinigt sich ein genialer Intellekt mit einem warmfühlenden Herzen. Er ist der Mann und Märtyrer der publizistischen Ueberzeugungstreue. Diesem Manne verdanken wir es — ich kann mich hierin als völlig objektiven Beurteiler ausgeben, weil mein Wirkungskreis ein wissenschaftlich-religiöser ist und ich in jeder Hinsicht unabhängig bin —: daß die bisher nur auf dem Papier stehende Preßfreiheit, die im Grunde nur eine Banditenfreiheit für literarische Freibeuter, finanzielle und politische Volksbetrüger war, zur Tat geworden ist. Er hat dem die ganze Welt beherrschenden literarischen Journal-Drachen die Zähne ausgeschlagen. Dieser Bestie sind der grandios ulkige „Grubenhund“ an die Kehle und die diversen „Erdbeben“-Katastrophen derart in die Glieder gefahren, daß sie heute — Gott sei Dank — gänzlich ungefährlich geworden ist und nur mehr literarischen Kindern oder wissengeschäftlichen Schnorrern imponieren kann. Was Kaisern, Königen, Fürsten, Parlamenten und Regierungen mit ihren ungeheuren Machtmitteln nicht gelungen ist, das hat dieser Mann allein, ohne jegliche Hilfe lediglich durch die Mittel seiner genialen Begabung vollbracht. Er hat die jüngste und stärkste Großmacht, den Tyrannen unseres modernen Tschandalenzeitalters, die Preßkanaille, gestürzt!

Diesem Manne kommt nicht lokal wienerische, nicht österreichische, nicht deutsche Bedeutung allein zu, dieser Mann hat den Ariogermanen wieder das Recht der öffentlichen Aussprache zurückgegeben, er hat es uns ermöglicht, daß wir jetzt, wo wir das überwältigende Schauspiel erleben, daß sich über dem seiner Lösung sich nähernden Nationalitäten-Problem riesengroß das Rassen-Problem erhebt und Europa und seiner Kultur der Untergang in der gelben und schwarzen Flut droht, unsere mahnende und belehrende Stimme erheben können. Er hat uns die Sprache wieder gegeben und die bellende „Journaille“ mundtot gemacht. Wer daher Karl Kraus schmäht, der degradiert sich selbst, der tritt von selbst in die Reihen des allerdings noch immer nur zu zahlreichen Heerhaufens wissenschaftlicher und literarischer Korruptionisten, Scharlatane und Marodeure.

HERMANN WAGNER:

Ich weiß keinen, Schopenhauer etwa ausgenommen, der geistig und sittlich in so tiefgreifender Weise auf mich gewirkt hätte wie Karl Kraus. Ich lernte ihn als junger, arg in der Welt herumgestoßener Mensch kennen, halb erdrückt von der Trostlosigkeit der Äußerungen einer Zeit, die Karl Kraus nun seit vielen Jahren säubert. Und ich habe ihn vom ersten Augenblick an vom ganzen Herzen geliebt. In ihm waren von allem Anfang an jener maßlose Schmerz und jener fromme Haß, mit denen auch wir später,

durch Karl Kraus sehend geworden, diese von der Aufklärung, der Ehrfurchtlosigkeit und Dummheit verseuchte Zeit betrachten, verachten und wieder lieben gelernt haben. Welch ein herrlicher A u f b a u e r war Karl Kraus! War es uns vor ihm nicht oft, als müßten wir ersticken? Er hat uns wieder frische Luft verschafft. Die Idee, die tot schien, hat in ihm wieder ihren Erwecker gefunden, und wir dürfen hoffen, daß, mit Gottes Hilfe, unsere Nachkommen auf der Welt wieder eine größere Schätzung der sittlichen und geistigen Werte, der Persönlichkeit und des echten Menschentums vorfinden werden.

Wir selbst freilich leben noch mitten im Kampf. In diesem Kampf ist Karl Kraus das Wahrzeichen geworden, unter dem Bündnisse entstehen und Freundschaften sich lösen. Glatt vorbei kommt niemand mehr an ihm. Die Dummen blöken ihn an, die Feilen gehen scheinbar über ihn zur Tagesordnung über, die Halben ducken sich vor ihm. Und alle hasen sie ihn, denn er geht ihnen ans Leben. Alle die aber, die ihn am liebsten aus der Welt schweigen möchten, sind sich der Tatsache bewußt, daß ihre Bemühungen nutzlos sind, und das ist die tiefe Tragik dieser Leute. Daß ihre Seele arm, nichtig und leer ist, wissen sie erst, seitdem Karl Kraus in sie hineingeleuchtet hat. Das Licht hat sie kopfscheu gemacht, sie schließen die Augen und rennen blind in ihr Verderben.

HERMANN BROCH:

Vielen Dank für Ihre gütige Einladung, die mir jedoch eine Aufgabe stellt, der ich nicht gewachsen bin. Das Wesentliche meines Fühlens sehe ich bereits in dem Aufsatz K. B. Heinrichs formuliert. — Sich „offen über Kraus aussprechen“ verlangt (und mein sonst sehr umständliches Denken scheint hier Recht zu haben) eine Auseinandersetzung mit den schwersten metaphysischen Fragen der Satire, des Humors, der Kunst überhaupt: eine Auseinandersetzung, die schließlich vor der großen Persönlichkeit doch ungenügend bleiben muß; unzulänglich vor dieser vollkommenen Einheit von Wirklichkeit-Unwirklichkeit, die das Wirkliche vorwegnimmt und die Kraft hat, Zeitungswische zu Steinen eines Weltgebäudes und Kunstwerkes erstarren zu lassen. Aber auch unzulänglich vor der Folge solcher Satire, vor jener klaren Ethik und tiefen Anständigkeit, die sich gegen die Phrase wenden muß und schaudernd aufzeigt, wie zwischen den Phrasen eines Vorsitzenden und dem Schmalz eines Verteidigers der Strick vom Galgen baumelt: Erlösung des Menschlichen aus erstarrtem Unwirklichen. — Bei meiner eigenen Unzulänglichkeit wird mir doppelt sichtbar, wie alles Erfassenwollen einer Persönlichkeit bloß Anfassen, Betasten ist und frage mich, ob ein völlig schwachsinniges, ja sogar böswillig schwachsinniges Urteil nicht besser ist als ein günstiges, das Kraus den Lesern der „Z. i. B.“ näherbringen würde. Ist Schwachsinn nicht besser

als Zudringlichkeit? Auch sehe ich es als ein Glück an, wenn Schreiber moderner Literaturgeschichten einen Künstler ungeschoren lassen. Kunst und Religion sind zu einsam und es ist wünschenswert, daß Einbrüche in den Respektsraum, der um alles Große gelegt ist, tunlichst vermieden werden. Es liegt in der Natur des Publikums, daß es weder „unbefangen“ sein, noch Distanz halten kann und nichts ist so fürchterlich wie die verständnisinnig gewordene Masse. Ich erinnere mich an das widerwärtige Bild jenes intellektuellen Publikums, das in Wiener Kraus-Vorlesungen allzu sinnfällig Verständnis mimt und im Grunde, der Oberfläche des Witzes sich hingebend, den äußerlichen Jargon begrüßt. Soll man solches züchten helfen? Jede Enquete ist eine Wendung zum Publikum, das durch seine Kritiker, seine Zeitungen charakterisiert und zugleich besser bedient ist.

THADDÄUS RITTNER:

Karl Kraus ist einer der wenigen reinen Künstler unserer Zeit. Nicht das „Polemische“ ist wesentlich an seinem Werk. Er ist mir wert, nicht weil er gegen schlechte, sondern weil er für gute Luft wirkt (wirken muß). Ich habe den größten Respekt vor der strengen Moral seines deutschen Stils und die innigste Freude an der dichterischen Kraft seiner gesellschaftlichen Ethik.

ALFRED MOMBERT:

Ich habe keine Zeit, mich mit der „Zeit“ herumzuschlagen. Mein Amt ist es, dauernde Harmonien zu schaffen; und das Leben der Erde währt kurz. Harmonien schafft man aus Welt und Chaos. Mag, wer dazu fähig ist, folgern, was mir Karl Kraus bedeuten muß.

RICHARD SCHAUKAL:

Umfragen sind mir, wie ich nicht umhin kann zu gestehen, nicht eben sympathisch, zumal solche, die wie Ihre, deren gute Absicht ich darum gewiß nicht verkenne, Symptome pathetisch zu Einzelfällen stem-peln und angeekelt Schweigende moralisch zum Reden zwingen. Unbefangene Würdigung wahrhaftiger geistig-ethischer Mächte in dieser trüben und lärmenden Zeit allgemeiner öffentlicher Feigheit und wechselseitiger Ansehensversicherung zu vermissen, dazu bedarf es nicht der bengalischen Beleuchtung eines am Tage liegenden Beispiels.

Nur um nicht den Anschein zu erwecken, als wiche ich, der auch sonst wahrlich nicht Eingeschüchterte, der Gelegenheit aus, mich über einen selbstverständlich Mißliebigen zu äußern, folge ich Ihrer Einladung und sage, was jeder, der mich kennt, weiß und mancher schon von mir gehört hat, daß ich Karl Kraus, dessen literarische Erscheinung zu würdigen, mich längst lockt, für einen der wenigen deutschen

Schriftsteller halte, die von dieser viel und ungemein schlecht schreibenden Uebergangsepoche unseres Schrifttums geschichtlich dauern werden; daß ich selbst ihn seit jeher mit dem denkbar größten Vergnügen an seiner zugleich starken und feinen Eigenart lese, seine Einsicht und seinen Ausdruck oft bewundere, zumal die Kraft und Kunst, wie er das kleinliche tägliche Erleben zu monumentalen Eindrücken zu steigern weiß, als eine publizistische Tat allerersten Ranges schätze.

UNIV. - PROF. MARCEL RAY *):

Karl Kraus, der Unbequeme, oder Wiens böses Gewissen. Er stärkt den Wienern das Rückgrat, indem er ihnen Fußtritte versetzt.

Seitdem ich Karl Kraus kenne, glaube ich, den Fall Savonarola zu begreifen. Auch Savonarola wird wohl ein Künstler gewesen sein, dem die Kunstbegeisterung der Florentiner zum Ekel wurde.

Karl Kraus Dank zu sagen, habe ich dreifachen Grund. Den in Wien lebenden Ausländer rettet er von der Schlafkrankheit. Den Feind faulfeiger Schriftstellerei ermutigt er, hohe Ansprüche an die deutsche Sprache zu stellen. Den Europäer versöhnt er mit dem Oesterreichertum.

*) an der Universität in Montpellier.

WILLY HAAS:

Karl Kraus ist für mich beinahe die Inkarnation des unskeptischen Ethikers. Deshalb ist er eingesetzt und befähigt als Richter über anderer Menschen Tun. Auch er ist beteiligt an Gottes Fluch, aber er hat den Teil des unbewußteren Geschlechtes, daß er mit Schmerzen gebärt, nicht jenen furchtbaren: Mit Kummer sollst du dich nähren. Vom „lustvollen Baume“ hat er gekostet, nicht eben gezehrt, so erkennt er mit dem Gefühl, und sein gefühlter Prinzipienorganismus von wahr und unwahr, sittlich und unsittlich ist gestützt durch einen sehr starken Instinkt der Gewißheit. Er verachtet und haßt den Intellekt, der nicht hinreicht, eine Welt, seine Welt restlos zu beweisen. Der Skeptiker bekämpft das Gefühl, das ihm Evidenz vorspiegelt. (Aber „die Natur verwirrt den Skeptiker und der Verstand den Dogmatiker“, und beides, Skepsis wie Gefühl, reicht nicht hin zum Glücke.) So kompliziert und verzweigt sich sein Geist eher, als daß er sich einbohrt. Den Kern einer Sache wird er nicht analytisch suchen, da er ihn von Anbeginn sehr stark ahnt. Daß er nur als Künstler für seine Kunst schaffen will, nicht für die Reinigung der Welt, ist ein merkwürdiges Beispiel jener großen Sehnsucht, die unsere Bedeutung und unsere Grenze ausmacht, unsere Würde und unser Unglück, denn es ist dem Menschen nicht gegeben, sie je erfüllt zu sehen. Seine Erotik ist die Erotik eines fast ungespaltenen Geistes, und hat mit Weininger oder Strindberg nicht das Mindeste zu tun.

Aber es handelt sich ja hier vor allem darum, Farbe zu bekennen, nicht so sehr, zu untersuchen: Da möchte ich denn hinzufügen, daß ich Kraus verehere, soweit mir, Menschen zu verehere, überhaupt gegeben ist; denn ich halte ihn für rein und wahrhaftig. Daß der Journalismus kein Recht hat, über einen Menschen, wie er einer ist, günstig oder ungünstig zu urteilen, ist selbstverständlich.

PROF. OTTO ROMMEL:

Ein abschließendes Urteil über das literarische Phänomen Karl Kraus abzugeben, fühle ich mich ausser stande. Daß aber diesem Phänomen Größe zukommt, dieser Erkenntnis kann sich wohl niemand, auch seine Feinde nicht, entziehen. Die Umstände bringen es mit sich, daß man gewöhnlich auf das stoffliche Interesse eingestellt ist, wenn man auf Karl Kraus zum ersten Male aufmerksam gemacht wird. Mancher mag wohl dabei stehen bleiben; aber ich habe es oft und oft, auch an mir selbst, erlebt, wie rasch dem Leser der stoffliche Anlaß zu der Bedeutungslosigkeit herabsinkt, die ihm zukam, bevor ihn Kraus ergriff, und die Persönlichkeit des großen Satirikers zum Erlebnis wird. Dies ist aber die Wirkung echter Kunst, und wie Kraus diese Wirkung auch dem wertlosesten Stoffe abzugewinnen weiß, das ist in der Geschichte der Literaturen vielleicht ohne Beispiel.

FRANZ WERFEL:

An einem windigen, wolkenbewegt zartblauen April-Sonntag eines alten Jahres ging ich auf dem Ohlsdorfer Friedhof vom Hamburg spazieren. Ich geriet von der menschendurchzogenen Hauptallee ab in ein mildes Nebental von Gräbern, wo, wie es schien, das unendliche Laubdach von Nadelgehölz verfinstert war. Ohne sonst bei den Grabschriften stehen zu bleiben, zögerte plötzlich, ich weiß nicht wie, mein Fuß und mein Auge blieb an einem Granitstein hängen, in dem das Profilrelief einer sehr schönen Dame gemeißelt war. Das Ende der Inschrift hieß, wenn ich mich recht erinnere: „In ewigem Angedenken — Karl Kraus.“ Damals fast noch ein Knabe, war die Gewalt des Werkes von Karl Kraus noch nicht über mich gekommen; — ich kannte seinen Namen! Und doch — höchst, höchst wunderbar! Ich verdankte dieser blauen, windzerrissenen Stunde, diesem Stehenbleiben vor einem schönen Frauendenkmal unter unvergeßlichen Bäumen, diesen Worten „ewig“ und „Angedenken“, diesem halb-fremden Namen „Karl Kraus“ eine plötzliche, stürmische Erschütterung meines Lebens. Unverständliche Tränen kamen ich las die Worte „ewig“ und „Angedenken“ immer und immer wieder, Worte, die vielleicht ringsherum auf anderen Gräbern auch standen. Hier waren sie anders, von erfüllterer Bedeutung, hier hatten sie eine Stimme, die unterm Himmel klang, eine unsagbar überirdische Ritterlichkeit, waren zum erstenmal gesagt waren Gedicht.

Ich hatte in diesem mystischen Erlebnis die namenlose Persönlichkeit des Wortes erfahren.

Ganz noch in Himmel, Grün, Wind und Baumdunkel verfangen fuhr ich nach Hause, legte mich zu Bett und träumte folgendes:

Wir stehen um ein offenes Grab im Regen. Man läßt einen deckellosen Sarg hinab, in dem ein ganz knabenhafter Mann liegt mit einer sehr zarten Brille vor den Augen. Er hat kurzes Haar und einen gar nicht zu verstehenden Mund. Ich liebe diesen Mann mit aller Schmerzlichkeit. Ich springe ins Grab und rufe in besinnungslosester Ekstase (dennoch auch mit höchster schauspielerischer Lust) :

Wer ist der, des Schmerz hier voll Emphase tönt?

Am Morgen weckte mich ein Brief von Karl Kraus, in dem er mir mitteilt, daß er meine von einem Freunde (ohne mein Wissen) eingesandten Gedichte in der Fackel zu drucken beabsichtigt.

Ein Jahr später sah ich Kraus von Angesicht zu Angesicht und erkannte alle Schauer dieses Lebens im Leib, in ihm jene Traumerscheinung.

Verehrter Herr Herausgeber, Sie werden mit Recht fragen, was dieser Bericht über ein Erlebnis mit Ihrer Frage zu tun hat!

Ich habe gestern einige Seiten Philosophisches über Karl Kraus geschrieben.

Ich sende es Ihnen nicht — es ist ohnmächtig!

Ohnmächtig gegen das Ereignis, mit dem unerklärlich dieser Mann in mein Leben trat.

Denn hinter allem Essayistischen, das ich über Karl

Kraus schreiben könnte, stünde gebieterisch und un-
verrückbar die Stunde, die meinen Planeten an den
seinen bindet.

OSKAR KOKOSCHKA:

Karl Kraus ist abgestiegen zur Hölle, zu richten die
Lebendigen und die Toten.

STEFAN ZWEIG:

Ich glaube, daß diejenigen, die Karl Kraus inner-
lich oder äußerlich aggressiv gegenüberstehen, ihn
durch das Wort oder ihr Schweigen stark negieren,
noch ein wertvolleres Verhältnis zu ihm haben, als
die Menge, die seine Vorlesungen füllt und die Fackel
sich von Hand zu Hand reicht, denn wenden sich jene
mit ihrem Widerstand wenigstens gegen das Zentrale
seiner Persönlichkeit, so ducken diese ihre kleinen
ohnmächtigen unproduktiven Giftigkeiten hinter seinen
explosiven Haß, Marodeure des Neides auf seinen
Schlachtfeldern. Diese Gefolgschaft, die sich gleich-
sam über ihn hinweg amüsiert, einen Spott, den kaum
er, keineswegs aber sie ein Recht hat, an produktiven
Persönlichkeiten zu üben, gierig aufnimmt — diese
Wirkung seines Wesens ist mir wie nur möglich anti-
pathisch und er an diesem Publikum schuldtragend,
weil er sie, statt als Mißverständnis seiner inneren
Absicht zu verachten oder als Nebenwirkung gering-
zuschätzen, immer wieder von neuem sucht und als

Beweis gelten läßt, was nur gegen ihn sprechen würde. Jubel in Bielitz, hohe Auflagen, volle Säle sind Argumente eines Otto Ernst, nicht die eines Künstlers, der die wesenhaften und darum im Sichtbaren nicht so peinlich deutlichen Formen des innern Wertes visiert, der vom Ruhm doch den seltensten und kostbarsten will: den einsamen, der im Gegenwärtigen noch keine Stimme hat und nur unterirdisch gährende Gewalt. Mein stärkster positiver Eindruck von Karl Kraus war darum ein bloß relativer: der Vergleich bei einer zufällige Lektüre des ersten Jahrgangs der „Fackel“ mit den Heften von heute, wo freilich nichts an der (mir für Sympathie unzugänglichen) Persönlichkeit geändert ist, wohl aber das Niveau des Angriffs und seine künstlerische Intensität, die ich so sehr schätze, als es meiner Natur möglich ist, Lebensmanifestationen zu werten, die nicht im letzten einem Enthusiasmus und einer Steigerung der Freude dienen, also nur mit dem Kunstintellekt, nicht aber mit dem Innersten und mir Entscheidenden meines Wesens.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

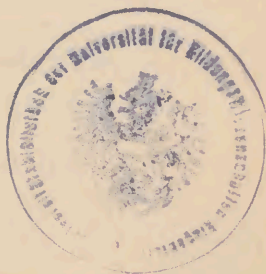
Die letzte der hier mitgeteilten Zuschriften fordert zu einer kurzen Schlußbetrachtung heraus. Die Tatsache, daß ihr Verfasser sich als der einzige von jenen äußerte, von denen wir eine angemessene Bekundung ihrer voraussichtlich gegnerischen Überzeugung erwarten zu dürfen glaubten, verdient unsrerseits gewiß nicht minder Dank und Achtung als die Bereitwilligkeit derjenigen, die trotz vereinzelt geäußelter Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit einer solchen Aktion sich hier zu einer Kundgebung im Sinne unserer Auffassung zusammenfanden.*) Indes ermächtigt uns gerade das Bewußtsein unserer Erkenntlichkeit nach beiden Seiten zu der Frage, ob ein Autor von der Einsicht Stefan Zweigs ernstlich der Meinung sein kann, daß ein Urteil wie das seine, das Karl Kraus für die Inferiorität einer Gefolgschaft verantwortlich macht, die an dem peripherisch Mißverständlichen seiner Erscheinung klebt, im Gegensatz hiezu das Zentrale seines Wesens berührt? Weiß er nicht, oder will er des nicht acht haben, daß Karl Kraus diese Gefolgschaft noch immer in den Mob einbezogen hat, den er bekämpft, daß er höchstens registrierend, nie aber -- es wäre auch zu anspruchslos --: um seine

*) Vgl. hiezu Nr. 391/392 der Fackel vom 21. Jänner 1914, worin unter „Notizen“ auf diese Rundfrage Bezug und zu einigen Äußerungen -- so namentlich zu der Stefan Zweigs -- Stellung genommen wird.

Ruhmesmöglichkeiten zu visieren von derlei Außenwirkungen Notiz nimmt, und daß er in der Abschüttelung solcher Gefolgschaft bei weitem rigoroser ist als die Gesamtheit derer, die ihn — soweit sie es nicht vorziehen, sich ihrerseits über ihn hinweg zu amüsieren — durch das Wort oder ihr Schweigen angeblich „stark“ negieren? Es wäre hier zu fragen: Haben diejenigen, die Karl Kraus durch ihr Wort freimütig bejahen (mag es mitunter auch auf mißgeschickte Art geschehen) nicht ein reineres Verhältnis und auf jeden Fall (auch Kraus gegenüber, dessen Gedankenwelt ja immer wieder Ausblicke eröffnet, in denen jede Tragweite von Einwand oder Zustimmung geistig überholt erscheint) einen schwereren Stand als diejenigen, die sich weise darauf beschränken, ihn durch Schweigen zu verneinen, oder sagen wir rundweg: die ihn vorläufig — solange nämlich weniger sein Ewiges als sein Zeitliches sie beunruhigt — einfach dahin gestellt sein lassen. Dahin gestellt in seine Einsamkeit, die wahrlich nie bezwingender, nie unerschütterlicher in Erscheinung tritt als wenn der Jubel voller Säle — auf Bielitz wollen wir uns dabei just nicht versteifen — sich an ihr bricht. Im allgemeinen: Ist es erlaubt, die Bedeutung eines Künstlers (und welchem Künstler von Bedeutung bliebe diese letzte, notwendigste Erfahrung erspart!) dem Niveau des Unverständnisses anzugleichen, das sich in Lob und Tadel an ihm vergreift, oder sollte es nicht vielmehr Pflicht sein, ihn nach den Kundgebungen der Wenigen zu beurteilen, die dem Verdacht gedankenlosen Mitläufertums ent-

rückt sich in geistiger Ergriffenheit offen zu ihm bekennen? Gesetzt den Fall, ja zugegeben, daß diese Aeüßerung Zweigs, ungeachtet ihrer verunglückten Beweisführung, seinem persönlichen Empfinden durchaus entspricht —: ist sie etwa deshalb gegen den Beifall eines Mißverständnisses gefeit, das zwar weit davon entfernt ist, den Herausgeber der Fackel mit seiner Aufmerksamkeit zu beehren, immer aber nah daran, seinen Gegner nach Verdienst zu ehren! Denn dieser Pöbel, der in Karl Kraus mit Recht den Erzfeind sieht, ist im Gegensatz zu jenem unbeträchtlichen, der sich an Karl Kraus zu Unrecht delectiert, der herrschende; er hat die Macht in Händen. Auch die Macht zu jenem Ruhm, der nur im Gegenwärtigen seine Stimme hat, und nicht das redlichste Gewissen der Welt wird Stefan Zweig in diesem Falle vor dem Fluch einer Verständnisinnigkeit bewahren, die es noch immer in der Hand gehabt hat, solchen Fluch in Segen zu verwandeln. Mögen die Vorteile solch fragwürdiger Verbindlichkeit mitunter auch nur unterirdisch gärende Gewalt haben und leider Gottes nicht immer die im Sichtbaren so peinlich deutlichen Formen eines Mißverständnisses annehmen, wie es Jubel in Bielitz, hohe Auflagen und volle Säle Gott sei Dank noch manchmal sein können: der kluge Mann -- es kann ein Künstler, muß jedoch darum noch nicht Herr Zweig sein — der kluge Mann baut eben vor. Sonst kann es ihm passieren, daß falls er wieder einmal in Versuchung gerät, die wesenhaften Formen seines inneren Wertes im Spiegel eines konse-

quent abblitzenden Genies wie Karl Kraus zu visieren, ihm einmal unversehens die Neue Freie Presse über die Achsel guckt und mit dem beherzten Zuruf: Gut getroffen — nun aber auf zu Lebensmanifestationen, die im letzten einem Enthusiasmus und einer Steigerung der Lebensfreude dienen! ihn aus der clair-obscurn Tiefe einer optischen Beflissenheit, bei der zuletzt doch nichts herausschaut, zu einem hellen Aufblick der Begeisterung und damit ins Licht klarer Erkenntlichkeit emporreißt.



VERLAG DER SCHRIFTEN VON KARL KRAUS
(KURT WOLFF) LEIPZIG

Von KARL KRAUS erschienen:

WORTE IN VERSEN

Druck der Offizin W. Drugulin, Leipzig
In Ganzleinenband M. 4.—

PRO DOMO ET MUNDO
APHORISMEN

Geh. M. 2.50, in Leinen geb. M. 4.—, in Halbleder M. 5.50

SPRÜCHE UND WIDERSPRÜCHE
APHORISMEN

Geh. M. 3.50, in Leinen geb. M. 4.50, in Halbleder M. 7.50

DIE CHINESISCHE MAUER

Mit acht Lithographien von Oskar Kokoschka
Einmalige Auflage von 200 numerierten Exemplaren
Geh. M. 35.—, Halbleinenband M. 45.—, Ganzpergament M. 65.—

DIE CHINESISCHE MAUER
ESSAYS

DRITTE AUFLAGE. Geheftet M. 6.—, Leinenband M. 7.—

SITTlichkeit UND KRIMINALITÄT
ZWEITE AUFLAGE

Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—

HEINE UND DIE FOLGEN
ESSAY

DRITTES TAUSEND Geheftet M. —.80

NESTROY UND DIE NACHWELT
ESSAY Geheftet M. —.80

BRENNER-VERLAG / INNSBRUCK

BRENNER - JAHRBUCH 1915

als fünfter Jahrgang der Halbmonatsschrift „Der Brenner“
herausgegeben von Ludwig von Ficker

Inhalt: Georg Trakl: Die letzten Gedichte; Soeren Kierkegaard. Vom Tode; Georg Trakl: Offenbarung und Untergang; Rainer Maria Rilke: Verse; Carl Dallago: Der Anschluß an das Gesetz (Versuch einer Wiedergabe des Taoteking); Theodor Haecker: Der Krieg und die Führer des Geistes.

Mit einem Bildnis Georg Trakls.

Preis K 4— (Mk. 3.50)

*

STUDIEN ÜBER KARL KRAUS

Inhalt: Carl Dallago: Karl Kraus, der Mensch; Ludwig v. Ficker: Notiz über eine Vorlesung von Karl Kraus; Karl Borromäus Heinrich: Karl Kraus als Erzieher.

Brosch. K 1.20 (Mk. 1.—)

*

SCHRIFTEN VON SÖREN KIERKEGAARD

Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen von
THEODOR HAECKER

DER PFAHL IM FLEISCH

Mit einem Vorwort von Theodor Haecker.

Brosch. K 1.20 (Mk. 1.—)

*

KRITIK DER GEGENWART

Mit einem Nachwort von Theodor Haecker

Brosch. K 1.20 (Mk. 1.—)

BRENNER-VERLAG / INNSBRUCK

SCHRIFTEN VON CARL DALLAGO

PHILISTER

Essay

Brosch. 80 h (75 Pfg.)

*

OTTO WEININGER UND SEIN WERK

Studie

Brosch. K 1.— (85 Pfg.)

*

UEBER EINE SCHRIFT „SOEREN KIERKEGAARD UND DIE PHILOSOPHIE DER INNERLICHKEIT“

Brosch. K 1.20 (Mk. 1.—).

*

DIE BÖSE SIEBEN

Essays

Inhalt: Der Philister gegen Nietzsche, Siderische Geburt, Die Seele des fernen Ostens, Verfall, Laotse und ich, Wie wir leben, Menschendämmerung.

Brosch. K 3.60 (Mk. 3.—), geb. K 4.80 (Mk. 4.—)

*

In Vorbereitung:

DER CHRIST KIERKEGAARD'S

Essay

DER GROSSE UNWISSENDE

Eine Lebensführung

Druck der Wagner'schen k. k. Univ.-Buchdruckerei (R. Kiesel),
Innsbruck.

